

Radio predigt

Pia E. Gadenz-Mathys
Dein Name ist Gebet
Lk 11,1–13

Lukas Spinner
Vieles und eines
Lk 10,38–42

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt

Dein Name ist Gebet

3

Pia E. Gadenz-Mathys

Theologin und Gemeindeleiterin

Kapellenweg 9, 3600 Thun

Evangelische Radiopredigt

Vieles und eines

9

Pfarrer Lukas Spinner

Burgstrasse 79, 8706 Meilen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg, Telefon 026 425 87 40.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis Fr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement, zirka 90 Predigten, Fr. 48.–.

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, 1701 Freiburg.

Dein Name ist Gebet!

Wie haben Sie es mit dem Beten? Haben Sie heute schon gebetet? Beten Sie überhaupt? Wenn ja: Wie beten Sie? Oder anders gefragt: Was verbinden Sie, wenn Sie das Stichwort «Beten» hören? – Die Antworten werden verschieden ausfallen, je nach Erfahrung und Situation. Ein Mensch hierzulande in einer materiell gesättigten Welt antwortet dazu bestimmt anders als jemand, der ums materielle Überleben zu kämpfen hat. – Ist Beten überhaupt noch aktuell? Als Seelsorgerin stelle ich mir oft diese Frage und ich meine, es sind nicht wenige, die diese Frage verneinen. Trotzdem überraschen die Ergebnisse des schweizerischen «Nationalen Forschungsprogramms 21 (NEP 31) über «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität» (1988/89). Interessant sind die Antworten auf folgende Fragen: «*Wie häufig beten Sie?*» Da sind es gerade 17%, die antworten, dass sie nie beten, von den übrigen gut 80% antworten fast die Hälfte, dass sie jeden oder fast jeden Tag beten. Auf die Frage «*Was sind das für Gelegenheiten, bei denen Sie beten?*» waren mehrere Antworten möglich: am Tisch beim Essen, am Abend mit den Kindern, in der Familie, in schwierigen Lebenssituationen. Dabei beten über 80% für sich alleine. Beim Gottesdienstbesuch beten nur gerade 13% einmal pro Woche und fast ein Drittel nur bei Beerdigungen. Natürlich sind das statistische Zahlen. Aber sie können meine zu optimistischen oder gar zu pessimistischen Mutmassungen relativieren. Einen Schluss können wir aber daraus ziehen: Von einem Verstummen des Gebetes kann nicht gesprochen werden, sicher aber von einer Krise und von einer Not mit dem Beten bei vielen Menschen in unserer heutigen Gesellschaft. Zur Gebetsnot gesellen sich die Glaubensnot und die Not mit der Gottesfrage – auch und gerade bei glaubenden Menschen!

Doch nicht nur wir – auch die Freundinnen und Freunde Jesu steckten in einer Gebetsnot. Lukas berichtet uns im 11. Kapitel seines Evangeliums über eine solche Not und wie Jesus sie aufängt:

«Jesus betete einmal an einem Ort; und als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie schon Johannes seine Jünger beten gelehrt hat. Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung.

Dann sagte er zu ihnen: Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: Freund, leihe mir drei Brote; denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts anzubieten!, wird dann etwa der Mann drinnen antworten: Lass mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben? Ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen aufsteht und ihm seine Bitte erfüllt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht.

Darum sage ich euch: Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Oder ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn eine Schlange gibt, wenn er um einen Fisch bittet, oder einen Skorpion, wenn er um ein Ei bittet? Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten» (Lk 11,1–13).

«Schule des Betens» nennt man dieses Evangelium! Doch auch hier gilt, dass wir nicht für die Schule lernen sollen, sondern fürs Leben! Die Lernschritte in unserem Text sind deutlich erkennbar: 1. Dass und was zu beten sei (Vv 1–4). 2. Wie zu beten sei (Vv 5–8). 3. Mit welchem Quantum an Vertrauen zu beten sei (Vv 9–13). Zuerst weckt der Lehrer Jesus durch das eigene Beispiel das Interesse am Beten, dann gibt er durch ein einprägsames Muster Stoff zu lernen und schliesslich zeigt er anhand einer fast heiteren Geschichte, wie das Beten geht.

1. Dass und was zu beten sei

«*Herr, lehre uns beten.*» Auf diese Sehnsucht der Jüngerinnen und Jünger antwortet Jesus nicht mit Definitionen über das Gebet; auch nicht mit Anleitungen, wie man mit bestimmten technischen Übungen gut beten kann. Vielmehr führt Jesus seine Freunde ein in sein grosses Geheimnis des Betens, indem er – vor ihnen – zu Gott betet. Das genügt. Weil sie Jesus beten sahen, spürten die Jünger den Wunsch in ihnen wachsen, es ihrem Meister gleich zu tun.

Der Text berichtet nicht im Detail, wie Jesus gebetet hat. Lukas erwähnt aber in seinem Evangelium mehrmals, dass Jesus die ganze Nacht hindurch betete. Er suchte oft die Einsamkeit. War es die stille Kammer? War es draussen in der Natur? Jesus betete immer vor wichtigen Entscheidungen: vor seinem öffentlichen Auftreten, vor der Berufung der Jünger, vor seinem Leiden... Wenn ich also lernen will zu beten, muss ich auf den betenden Jesus blicken. Er selber weiss, wie beten, denn ER ist das Gebet schlechthin. Dieses Gebet hat er in mich hineingelegt im Augenblick meiner Taufe. Wenn ich nicht beten kann, dann lädt mich Jesus ein, in seine Gebetsschule zu gehen – einfach so, im Wissen, dass ich nichts weiss und nur zu lernen habe. Stille braucht es und Zeit und Jesus wird zu mir sprechen im Geheimnis seines Lebens und im Geheimnis seines Herzens. Es genügt, mit der gleichen Sehnsucht wie die Jüngerinnen und Jünger zu kommen und nichts anderes zu wollen als das Geheimnis des Meisters zu erkunden.

Jesus betet, indem er Gott liebevoll «Abba» – Vater – nennt. «*Wenn ihr betet, so sprecht: <Vater>.*» Schon mit der Anrede will Jesus, dass sich die Beterin und der Beter angenommen weiss als ein Kind Gottes. Gott – unser Vater! «*Vater, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung.*» Was mich beim Lukas-Evangelium berührt, ist, dass das «Vater unser» nicht irgend ein Gebet neben vielen

anderen ist, sondern das Gebet, das dem Bitten der Jünger entspricht. Es ist wie eine Kurzfassung der Lehre Jesu, ihres Meisters. Kein Wunder, dass sein Gebet heute die Welt umspannt. Da ist ein Name, der heilig gehalten wird und der selbst nichts will, als Leben heilig zu achten und zu schätzen. Alles, was wichtig zum Leben ist, findet sich darin: das tägliche Brot, Vergebung der Schuld, Bewahrung vor dem Bösen. Deshalb soll jedes unserer Gebete diese paar Worte enthalten. Wenn wir beten lernen wollen ist es gut, diese Worte in unseren Herzen immer wieder zu wiederholen, mit Liebe und Glaube, bis dass es unser eigenes Gebet wird.

2. Wie zu beten sei

Beten kann ich zur gegebenen Zeit, aber auch zu Unzeiten. Das ist der Leitgedanke des zweiten Teiles unseres Evangeliums. Etwas für Mutlose! Es braucht auch tatsächlich Mut, spät abends meinen Freund hartnäckig anzuhalten, er möge mir doch etwas Brot geben. So dürfen wir selber beten: so zudringlich und so mutig. Der Text sagt uns sogar: Bleib dran! Hör nicht auf zu beten! Lass dich nicht abweisen! Jesus erzählt uns die fast freche Geschichte für alle Mutlosen, die aufgehört haben, Gott anzurufen: um das tägliche Brot, dass meine Kinder den richtigen Weg finden, für die kranke Nachbarsfrau, für unsere Politikerinnen und Politiker, für unsere Kirchen... Zudringliches Gebet hofft auf eine bessere Welt und sieht Zukunft darin.

3. Mit welchem Quantum an Vertrauen zu beten sei

Einige von Ihnen werden mir vielleicht entgegnen: «Hilft das Gebet zum Leben?» Wer kennt nicht selber den oft bohrenden Zweifel! Jesus antwortet in unserem Evangelium sehr kühn: *«Bittet, und Gott wird euch geben. Sucht, ihr werdet finden. Klopf an, Gott wird euch öffnen.»* Jesus lädt mit seinen Worten

uns ein, dem Vater im Himmel zu vertrauen. Er gibt nicht nur Brot und Fisch. Er schenkt uns sogar den Heiligen Geist. Dieser Geist Jesu kommt unserem Beten zu Hilfe. Im Gebet lehrt mich Jesus, ich selber zu sein!

Im Betrachten des Evangeliums können wir uns eindrücklich darüber Rechenschaft geben, wie das Leben Jesu ein einziges Gebet ist. Beten ist für ihn etwas Spontanes und Lebendiges. Wie den Jüngerinnen und Jüngern gibt er uns mit der Gabe seines Lebens sein Gebet. Ja, wenn wir um diese Gabe Gottes wüssten! Ich lade Sie ein, am heutigen Sonntag das «Vater unser» still in Ihrem Herzen oder gar laut in Ihrer Stube oder in der einsamen Natur zu beten. Ich lade Sie ein, dieses Gebet zu beten, wenn Sie nicht wissen, wie beten. Und schliesslich lade ich Sie ein, es immer wieder zu tun im Wissen, dass Gott uns zu ihm hin geschaffen hat und uns Ruhe schenkt, bis wir uns finden in IHM.

Vieles und eines

Lk 10,38–42

Hätten Sie auch noch so viel zu tun, liebe Hörerin, noch so viel zu erledigen, lieber Hörer? Die Wäsche, die noch zu glätten ist, der Brief, der auf Antwort wartet, das Fahrrad, das schon längst geputzt werden sollte, die Fotos, die immer noch ungeordnet sind, und die verblühten Geranien, die man längst schon abschneiden wollte! Es ist so vieles, was getan werden sollte, und schon ist wieder ein neuer Sonntag: der 29. Juli, der Tag der heiligen Marta.

Es gibt Meisterinnen des Vielen. Ich weiss nicht, wie sie es machen. Scheinbar ohne Anstrengung denken sie an alles, planen alles und erledigen alles zu seiner Zeit. Es macht ihnen Spass, an vieles zu denken, und wie ein Kunstwerk gestalten sie den Tag, in dem alles seinen Platz hat. Auch Meister des Vielen gibt es, die in der Arbeit die verschiedensten Stränge in der Hand halten, dazu die Ferien für die Familie planen können und erst noch im Männerklub ihre Rolle spielen. Es ist, als führten sie einen Achtpänner; man staunt, wenn man in ihrer Kutsche sitzt.

Marta, die Heilige des heutigen Tages, war eine Meisterin des Vielen. Jedenfalls in der Regel war sie das. Besass sie doch ein Haus, in dem für manches gesorgt werden musste, liebte sie es doch, Gäste zu beherbergen. Auch ihre Schwester soll bei ihr gewohnt haben, eine Maria, die wohl keine Meisterin des Vielen war.

Ob es nun die ganze Schar der Jünger war, die von Marta in ihr Haus geladen wurde, oder ob es der Meister alleine war, wird nicht ganz klar. Jedenfalls sass nun, wie Lukas im zehnten Kapitel seines Evangeliums berichtet, der Meister im Haus der Meisterin des Vielen.

Wenn Gäste kommen, dann zeigt es sich, ob ich mich auf das Viele verstehe. Da muss erst aufgeräumt werden, dann sollten die Tüchlein erneuert sein, der Backofen gereinigt, die Vorratskammer gefüllt, es sollte genug zu trinken geben, der

Gast will unterhalten sein, die Früchte schön arrangiert und das Wasser im Kochtopf schon aufgesetzt. Hei, ist das ein Rennen und Springen, damit der Gast sich ganz willkommen fühlt! Und Marta rennt und springt.

Maria aber, keine Meisterin des Vielen, setzt sich zu des Meisters Füßen und hört ihm zu. Sie nimmt vorweg, was doch eigentlich erst das Resultat von Martas Arbeit gewesen wäre: Wenn dann einmal alles zubereitet sein wird, dann würden sich alle hinsetzen können und das Eine, wofür so vieles getan wurde, könnte beginnen.

An einem Sonntagmorgen dürften vielleicht all die Meisterinnen und Meister des Vielen einen Moment innehalten und sich fragen, ob das viele, das sie tun, eigentlich auch ein Ziel hat. Und wissen sie noch, was das Ziel ist? Dient all das viele zuletzt einem? Dem Glück, der Liebe, der Familie? Es wäre schade, wenn ich vor lauter Betriebsamkeit im Vielen das Ziel, das eine, verloren hätte.

Marta, die Frau des heutigen Tages, hat ihr Ziel nicht vergessen. Alles, was sie tut, dient ja dazu, ganz für den Meister dazusein. Aber nun wurmt es die tüchtige Marta doch, dass ihre Schwester das Ziel schon vorweggenommen hat. «Herr», sagt sie, «kümmert es dich denn nicht, dass meine Schwester mich allein aufpassen lässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen.» Das wäre nichts als fair. Man wundert sich bloss, dass Marta solches nicht direkt ihrer Schwester sagen kann. Vielleicht spürt sie genau, dass in diesem Moment die lauschende Maria nur noch ein Ohr hat für Jesus, den Meister. Von ihm soll also die Aufforderung kommen.

Wer sich seine Meisterschaft im Vielen angeeignet hat, arbeitet ja gerne. Aber verdriesslich kann es einen schon machen, wenn andere dabei daneben sitzen und gar nicht auf den Gedanken kommen, mit anzupacken. Und noch verdriesslicher, wenn andere bereits von den Früchten essen, für die man sich immer noch abrackert.

Ach, es ist eine so rührend menschliche Szene, wie da die Meisterin des Vielen an ihre Grenze stösst und Verständnis sucht

beim Meister, von dem sie weiss, dass er ein Gespür für Gerechtigkeit hat.

Und nun geschieht, was auf den Namen der Marta bis heute einen Schatten wirft. Der Meister tut nicht, was sie wünscht. «Marta», sagt er, «Marta, du sorgst und mühest dich um vieles, doch eines ist nötig.» – Er muss es mit einem Lächeln gesagt haben, nicht belehrend, sondern versöhnend und beruhigend. Es ist, wie wenn einer zu mir sagte: Was mühest du dich auf vielerlei Art, du bist doch schon am Ziel, da ist doch das eine, das du wolltest!

Ach, das täte wirklich manchmal gut, wenn jemand uns aus dem vielen mit einem Lächeln herausholte und uns sagte: Siehe, da ist es doch, das eine. Was mühest du dich? Es täte vor allem all denen gut, die nicht Meister und Meisterinnen des Vielen sind, sondern sich als Sklaven des Vielen vorkommen, getrieben von einer Pflicht zur andern. Und es täte denen gut, die verdriesslich werden, weil sie nicht ertragen, dass die andern sie nicht unterstützen. «Marta, Marta!» Vielleicht sagen Sie, liebe Hörerin, zweimal laut Ihren eigenen Namen; es könnte sein, dass Sie die Stimme des Meisters hörten. –

Aber bald melden sich andere Stimmen: Die Arbeit muss doch getan werden, wo kämen wir hin, wenn jeder sich nur hinsetzte und zuhörte und die Hände in den Schooss legte! Die ganze Welt lebt doch davon, dass Leute da sind, die sich kümmern und sorgen um vieles.

Richtig, das stimmt. Nur: Jesus kommt nicht alle Tage. Vorher und nachher ist Zeit genug für vieles. Aber jetzt, wo er da ist, mag das Viele ruhen. Jetzt ist die Zeit des Einen, die einem niemand nehmen soll. So schön es ist, sich um vieles zu kümmern: Es ist der Fluch des Vielen, dass es uns so unruhig macht, dass wir für das Eine nicht mehr bereit sind, wenn es da ist.

Heute ist der Tag der heiligen Marta, und es trifft sich, dass es ein Sonntag ist. Sechs Tage mag sie sich mühen und kümmern um vieles, um Haus und Garten, um Gäste und Verwandte. Aber wenn der Meister kommt, mag sie getrost das Viele vergessen und sich dem Einen widmen. Sonntag auch für die Seele der

Marta. Morgen, wenn der Gast gegangen, ist Zeit genug, der Maria einen Besen in die Hand zu drücken. Aber jetzt bitte nicht! Jetzt ist der Eine da und es ist Sonntag geworden.

Marta, Marta, freu dich an den Zeiten, wo da ist, was du suchst. Komm zur Ruhe und nimm auf in dein Herz die Zeit, da alles erfüllt ist. – Ein Schatten sei auf den Namen der Marta gefallen durch diese Geschichte. Vielleicht ist es in der Hitze des Vielen ein wohltuender Schatten: der Schatten der Rast, der zur Ruhe kommen lässt. Gönnen wir der heiligen Marta ihren Schatten. In der Legende nimmt die Geschichte von Martas Gastfreundschaft ein herrliches Ende. Vor ihrem Tod, Marta war nach Frankreich gekommen, hörte sie die Stimme ihres Meisters: «Liebe Wirtin, du hast mich zu Gaste aufgenommen, so will auch ich dich aufnehmen in meinen Himmel.» – Nun ist sie Gast bei ihm, beim Meister des Einen. Amen.